

von Haus zu Haus

P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1170 Wien, Nr. 470 02 Z 032953 M

Kunst verbindet

Jung und alt, in den Pflegewohn-
häusern gemeinsam kreativ!

Treffpunkt Zeitreise

Ein neues Angebot für Angehörige
von an Demenz erkrankten Menschen

Auch wir waren Flüchtlinge!

Hausbewohner und Mitarbeiter
erzählen aus ihrem Leben.

#49

Winter 2015
www.caritas-pflege.at

Es ist immer noch
mein Leben.

Caritas Pflege

Herausgeber

Betreuen und Pflegen der Caritas der Erzdiözese Wien

Chefredaktion

Waltraud Fastl, Kurt Riha

Redaktionsteam

Karin Böck, Horst Böhm, Christian Braunagel, Ulrike Ertl, Ilse Frisch, Anna Fürst, Wolfgang Haas, Christian Kainrath, Andrea Klein-Dezlhöfer, Anna Köck, Dagmar Ludwig-Penall, Robert Nigl, Doris Pallisch, Gabriele Pavlik, Irene Pichler, Gottfried Prinz, Andrea Reisinger, August Rosenkranz, Ulrike Schabauer, Elisabeth Schusser, Helga Singer, Elisabeth Sperl, Marianne Stocker, Margarete Stockenreiter, Konstanze Welley, Manuela Weninger

Fotos

fotolia.com, Christian Braunagel, Michael Heiplik, Johannes Hloch, Evamaria Kulovits, Martina Kunes, Klaus Pichler, Andrea Reisinger, Helga Singer, Stefanie Steindl, Christian Storzer, Kurt Riha, Konstanze Welley

Druck

Medienfabrik Graz

Schreiben Sie uns!

Redaktion vonhauszuhaus

Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien
Tel. 01/87812-229
wolfgang.haas@caritas-wien.at

Sonstige Hinweise

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in den Texten der vonhauszuhaus-Zeitung nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer mit eingeschlossen.



Inhalt

Vorwort	3
Die Geburt Jesu	5
Weihnachtsengerl	7
Flüchtlinge damals & heute	9
Wir waren keine Flüchtlinge, wir waren Vertriebene	10
Über den eisernen Vorhang	16
Ein wunderbares Land	17
So sehen wir uns wieder ...	18
Langer Weg zu bescheidenem Glück	19
Kunst verbindet	21
Treffpunkt Zeitreise	23
Ein Platz für Heimatlose	24
News	25
Rätsel & Spass	26
Chronik	28
Wir gratulieren	34
Termine	36
Adressen	38

Waltraud Lahner (*1930) wohnt mit ihrem Mann im Haus St. Barbara. Mit den Kindern vom benachbarten St. Barbara Kindergarten, die oft viel Freude und Lebendigkeit ins Haus bringen, freut sie sich auf ein besinnliches Weihnachtsfest.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Flucht und Vertreibung sind nicht nur eng mit der Geschichte Österreichs verbunden, sondern auch mit der frohen Botschaft des Christentums. Die Geburt Jesu, die zu Weihnachten gefeiert wird, ist auch die Feier für ein Flüchtlingskind. Als der römische Statthalter Herodes von einem in Betlehem neugeborenen König der Juden erfährt, fürchtet er, dass das Kind einst seinen Machtanspruch bedrohen könnte. Er befiehlt, alle Kleinkinder in der näheren Umgebung umzubringen.

Josef und Maria flüchten gemeinsam mit ihrem neugeborenen Kind nach Ägypten. Hinter ihnen das Grauen: die Kinder von Betlehem fallen dem Massaker zum Opfer. In der Besinnlichkeit des Weihnachtsfestes, im vertrauten Bild von Krippe, Ochs und Esel, übersehen wir mitunter die dunklen weltgeschichtlichen Schatten, die über diesem Bild hängen und die nur durch das Geschenk der Nächstenliebe vertrieben werden. Denn eben das ist der Sinn der Geburt Christi, mit Jesus kommt die frohe Botschaft der Nächstenliebe in die Welt. Es ist eine Botschaft gegen Zäune und Ausgrenzung, eine Botschaft, die besagt, dass jeder Mensch unser Nächster ist – egal woher er kommt.

Wir haben heuer in Österreich eine große Flüchtlingswelle erlebt, die uns daran gemahnt, dass es in der Welt viele Probleme gibt. Die politische Instabilität im Nahen Osten, der seit Jahren tobende Krieg in Syrien, die extreme Armut in vielen Ländern außerhalb Europas – all das sind Probleme, die dringend gelöst werden müssen. Doch wir haben auch eine enorme Hilfsbereitschaft der Österreicher erlebt, unzählige Beispiele gelebter Nächstenhilfe, für die man nur aus ganzem Herzen dankbar sein kann.

Ich habe in der letzten Ausgabe erwähnt, dass mehr als zwei Drittel unserer Mitarbeiter in den Pflegewohnhäusern über einen Migrationshintergrund verfügen und dass das ein Beispiel dafür ist, wie wir alle von der Zuwanderung nach Europa profitieren.

In dieser Ausgabe möchte ich noch einen Schritt weitergehen. Auf den Seiten 9 bis 19 finden Sie Geschichten von Bewohnern und Mitarbeitern, die selbst Fluchterfahrungen hinter sich haben – im 2. Weltkrieg, über den Eisernen Vorhang oder im Zuge des Krieges im ehemaligen Jugoslawien. Doch so wie die einstigen Flüchtlinge heute unsere Senioren und unsere Pflegehelfer sind, so werden die heutigen Flüchtlinge einst unsere Nachbarn, unser Sozialbetreuer oder unsere Nachrichtensprecher sein. Um so mehr ein Grund, wie ich meine, unsere Arme auszubreiten und die Menschen, die da kommen, willkommen zu heißen.

In diesem Sinne, liebe Leserinnen und Leser, wünsche ich Ihnen ein besinnliches Weihnachtsfest und eine unterhaltsame Lektüre bei einer Ausgabe, die auf vielleicht etwas ungewohnte Weise ganz und gar dem Thema des Weihnachtsevangeliums gewidmet ist.



Foto: www.wilke.at

Michael Landau
Caritas Präsident



Die Geburt Jesu:

Mt 2, 1-15. 19-23

Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen.

Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem. Er ließ alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden solle. Sie antworteten ihm: In Betlehem in Judäa; denn so steht es bei dem Propheten: Du, Betlehem im Gebiet von Juda, bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Städten von Juda; denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der Hirt meines Volkes Israel.

Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Betlehem und sagte: Geht und forschet sorgfältig nach, wo das Kind ist; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehere und ihm huldige.

Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg. Und der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine

eine Fluchtgeschichte

Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar. Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten. Da stand Josef in der Nacht auf und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten. Dort blieb er bis zum Tod des Herodes. Denn es sollte sich erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.

Als Herodes gestorben war, erschien dem Josef in Ägypten ein Engel des Herrn im Traum und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und zieh in das Land Israel; denn die Leute, die dem Kind nach dem Leben getrachtet haben, sind tot. Da stand er auf und zog mit dem Kind und dessen Mutter in das Land Israel. Als er aber hörte, dass in Judäa Archelaus an Stelle seines Vaters Herodes regierte, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und weil er im Traum einen Befehl erhalten hatte, zog er in das Gebiet von Galiläa und ließ sich in einer Stadt namens Nazaret nieder. Denn es sollte sich erfüllen, was durch die Propheten gesagt worden ist: Er wird Nazoräer genannt werden.

Aus aktuellem Anlass drucken wir nicht das Weihnachtsevangelium (Lk 2, 1-20), sondern die Flucht der Hl. Familie nach Ägypten, die ebenfalls zum Weihnachtsfestkreis gehört, aber üblicherweise am Dreikönigstag gelesen wird.



*Penelope, die jüngste
freiwillige Mitarbeiterin
im Haus Franz Borgia,
erobert ein weiteres
Herz im Sturm.*

Weihnachtsengel

Die jüngste freiwillige Mitarbeiterin im Haus Franz Borgia verzaubert die Bewohnerinnen.

Penelope wurde im April dieses Jahres geboren. Ihre Mutter Eleonora ist gebürtige Wienerin, lebte aber die letzten 16 Jahre im Ausland. Als sich Penelope ankündigte, kehrte Eleonora nach Wien zurück.

Als im Sommer dieses Jahres der Flüchtlingsstrom nach Europa einsetzte, wollte Eleonora wie so viele Menschen mithelfen. Ursprünglich dachte sie an Rechtsberatung oder Deutschkurse, doch das war mit einem neugeborenen Baby nur schwer möglich. Man riet ihr, sich in einem Seniorenhaus der Caritas als freiwillige Mitarbeiterin zu melden.

Das stellte sich als ganz wunderbare Entscheidung heraus, nicht nur für sie, sondern für viele Bewohner und vor allem für die Bewohnerinnen des Hauses Franz Borgia.

Instinktive Zärtlichkeit

Anfangs fragte sich die junge Mutter, ob die hochbetagten und an Demenz erkrankten Damen wohl gut mit dem Baby umgehen können. Aber Angst, dass der kleinen Penelope etwas geschehen konnte, hatte die Mutter kaum. Zurecht! Mit großer Freude verfolgten wir, mit welch natürlichem Zugang und geradezu instinktiver Zärtlichkeit unsere Bewohnerinnen das Baby halten, mit ihm sprechen und es streicheln.

Eleonora glaubt, dass ihre kleine Tochter diese ehrliche und authentische Freude spürt und sich deshalb so problemlos herumreichen, tragen und lieblosen lässt. Die

kontinuierliche Beziehungsarbeit zwischen jungen und alten Menschen stellt für beide Seiten eine enorme Bereicherung dar. Oft sind auch Volksschulkinder zu Besuch bei uns im Pflegewohnhaus, um mit unseren Bewohnerinnen zu singen, zu plaudern und auch kreativ zu gestalten.

Das Lachen, die Fröhlichkeit und Authentizität der kleinen Kinder und jungen Menschen stabilisiert die eigene Wahrnehmung der Identität der betagten Bewohnerinnen und steigert sichtbar ihre Lebensfreude.

Elementare Erinnerungen

An den Gesichtern und im Verhalten unserer Bewohnerinnen kann man klar die Freude, Entspannung und Begeisterung ablesen. Ist es doch für die meisten eine wunderbare Erinnerung an alte Zeiten. Eine Bewohnerin vergisst immer ihre innere Unruhe, wenn sie Penelope im Arm hält. Eine andere Dame vermeint sich zurück versetzt in die Zeit mit ihren eigenen Kindern.

Einmal entstand sogar ein kleiner Konkurrenzkampf, weil eine Bewohnerin das Baby nicht schnell genug auf ihrem Schoß haben konnte! Aber letztendlich ist es doch für alle immer wieder ein großes Glück, wenn es Dienstag Vormittag ist und unser Engel – jetzt passend zur Weihnachtszeit – erscheint!

Lächeln ist ansteckend – besonders das Lächeln von Babys. In einer von einem US-College veranlassten Untersuchung wurde Frauen Fotos von lächelnden Neugeborenen vorgelegt. Das Ergebnis: beim Anblick der Aufnahmen wurde das Belohnungszentrum in den Gehirnen der Mütter am stärksten aktiviert.

Von Konstanze Welley, Haus Franz Borgia

„Es sind Menschen,
die da kommen“,
wurde die Caritas
in den letzten
Monaten nicht
müde zu sagen.

Foto: Johannes Hloch



Flüchtlinge damals & heute

Sozialbegleiter Christian Braunagel hat vor Ort am Westbahnhof geholfen und erzählt von der aktuellen Flüchtlingssituation.

Die letzten zwei Monate waren für mich sehr geprägt vom Einsatz in der Flüchtlingshilfe am Westbahnhof. Dankenswerterweise ermöglichte Claudiu Suditu, der Leiter des Hauses St. Barbara, in Absprache mit anderen Verantwortlichen meine Freistellung für diesen Zeitrahmen. Ich bin für alle Erfahrungen, die ich dort machen konnte, sehr dankbar.

Es fällt jedoch schwer mitzuteilen, was in diesen Wochen alles am Westbahnhof passierte, was man erlebte und fühlte. Täglich kamen mehrere Hunderte oder Tausende Menschen, die versorgt, begleitet, ermutigt, getröstet werden wollten. Mit vielen haben wir gelacht, mit einigen auch geweint.

Menschlichkeit zählt

Wir hauptamtlichen Mitarbeiter am Westbahnhof wären allerdings hilflos gewesen ohne die unschätzbare Leistung der Freiwilligen und vor allem auch der Übersetzer. Es hat mich tief beeindruckt, was ich an Empathie und Engagement erleben durfte. Viele Menschen haben gezeigt, dass Vorurteile und Ängste nicht das letzte Wort haben, sondern Herzlichkeit und Menschlichkeit immer noch die Oberhand haben.

Für mich war überraschend, wie sehr diese Situation auch die Menschen im Haus St. Barbara aufgewühlt hat. Sehr oft wurde ich befragt, wie es denn „dort“ sei, ob es wirklich so schlimm ist und wie das denn alles weitergehen soll. Die meisten Sorgen und Befürchtungen konnte man leicht aus dem Weg räumen. Andere musste man so stehen lassen und es gab auch durchaus Meinungsverschiedenheiten. Vor allem aber

gab es viel Zuspruch und Anteilnahme. Und wenn man dann im Gespräch war, erzählten viele von ihren Vorfahren aus Mähren und Böhmen, aus dem Sudetenland und aus anderen Gebieten. Wie schwer der Anfang war, wie man im und nach dem Krieg oft Hals über Kopf alles verlassen musste, schwer Anschluss fand und eine neue Existenz mühsam aufgebaut werden musste. Viele der Geschichten ähnelten sehr den Erzählungen, die ich am Westbahnhof hörte. Es wäre sicher sehr spannend, wenn sich Flüchtlinge von damals und heute einander erzählen könnten, was sie erlebt haben.



Christian Braunagel ist Sozialbegleiter im Haus St. Barbara und hat sich in den letzten Wochen besonders bei der Caritas Hilfe für Flüchtlinge am Westbahnhof engagiert. Hier berichtet er, warum.

Ein offenes Herz weiß mehr

Auch bei den Mitarbeitern brachen viele Erinnerungen auf. Die Flucht aus Bosnien, das zerstörte Haus in Serbien und alle anderen Erlebnisse waren auf einmal wieder präsent – das konnte man auch an den Blicken sehen. Schließlich erinnerten mich viele Szenen, die ich am Westbahnhof erlebte, auch an einen der prominentesten Flüchtlinge der Welt: Wie viele Frauen mit neugeborenen Kindern, oft erst wenige Tage alt, habe ich gesehen! Unweigerlich musste ich an die Geburt des Kindes denken, das wir zu Weihnachten feiern und das auch am Beginn seines Lebens fliehen musste. Damals wie heute gilt: Angst ist ein schlechter Ratgeber, ein offenes Herz weiß oft mehr!

Ich bin stolz auf die Arbeit, die die Caritas an diesem Brennpunkt und an vielen Orten der Welt leistet und dankbar dafür, ein kleiner Teil dieser Arbeit gewesen zu sein. Für mich hat sich am Westbahnhof bewahrheitet, was die Caritas als Slogan oft postuliert: Gemeinsam können wir Wunder bewirken!

Wir waren keine Flüchtlinge ...

Bewohner aus den Pflegewohnhäusern der Caritas erinnern sich an jene Zeit, als sie selbst Flüchtlinge und Vertriebene waren.



Walburga Sturz (1934) wird seit vielen Jahren von der Caritas betreut. Die aktuellen Flüchtlingsbilder erinnern sie daran, wie sie selbst einst nach Österreich gekommen ist.*

Walburga Sturz

Ich lebte mit meiner Pflegemutter in Znaim, wir waren Mitglieder der deutschen Minderheit. Ich war damals 11 Jahre alt. Nach dem Kriegsende 1945 mussten wir Schleifen am Arm tragen, durften nicht mehr den Gehsteig betreten, nur mehr einen Raum unseres Hauses benutzen. Meine Mutter arbeitete schwer in der Schule der Russen, wir hatten kaum zu essen und ich durfte auch meine tschechische Freundin nicht mehr sehen. Aus diesen Gründen entschieden sich meine Mutter und meine Cousine, mit ihren Familien das Land zu verlassen.

Wir gingen teilweise zu Fuß und fuhren mit dem Pferdewagen. An der Grenze wurden uns unsere letzten Fleischvorräte weggenom-

men. Die erste Station war Retz, dort schliefen wir in einem Kloster im Stroh. Danach wurden wir von einem russischen LKW nach Pulkau gebracht, wo es schön war und ich in die Schule ging. Die Kinder brachten mir oft ein Schmalzbrot mit, das ich zur Hälfte für meine Familie mitnahm. Nach einem halben Jahr durften Familien, die Verwandte in Österreich hatten, bleiben.

Wir übersiedelten zu einer Tante nach Wien, während meine Cousine mit ihrer Familie nach Deutschland zog. Meine Mutter musste schwer arbeiten und kam nur einmal in der Woche nach Hause. Meine Tante mochte mich nicht, so musste ich ein Internat besuchen. Es wurden auch Adoptiveltern für mich gefunden, aber ich wehrte mich dagegen, weil ich meine Mutter sehr liebte. Einmal tauschte ich meine Puppe gegen eine Flasche Wein, um ihr etwas zu Weihnachten zu schenken.

Nach Arbeitsstationen in der Internatsküche, bei einem Fleischhauer und in einem Heim für benachteiligte Kinder schaffte ich es doch, mir einen großen Wunsch zu erfüllen: Ich arbeitete als Kindergärtnerin und später als Horterzieherin. Jetzt lebe ich seit 60 Jahren in meiner Heimat in Stadlau. Mein schönstes Erlebnis in dieser Zeit war, dass mir andere Kinder und Menschen etwas zu essen gaben. Am schwersten war, dass ich immer wieder neu gewonnene Freunde verlassen musste und auch oft alleine war.



Maria Hannauer (1920) wird ebenfalls seit langer Zeit von der Caritas betreut. Sie hofft, dass den Menschen, die heute auf der Flucht sind, ebenso geholfen wird wie ihr damals.*

Maria Hannauer

Als ich 19 Jahre war, musste ich zu Kriegsbeginn nach Polen, um in einer Arbeitsgruppe zu arbeiten und etwas Geld zu verdienen. Ich war lange Zeit in Danzig alleine, ohne Familie, allerdings mit vielen netten Menschen, mit denen ich mich immer gut verstand. Ich ging sogar in die Oper und sah mir „Siegfried“ an. Wir hatten kaum Geld, daher war das ein wunderbares Erlebnis.

Als wir von Danzig nach Wien flüchten mussten, hatten wir eine weite Strecke vor uns. Ich sah viele Züge voll mit Flüchtlingen. Ich ging in Gemeinschaft mit vielen anderen von Danzig in Richtung Nürnberg, dann über München und Salzburg bis nach Wien zu meinen Eltern nach Hause.

wir waren Vertriebene

Als wir in der Nähe von Amstetten waren, die Ortschaft hieß Strengberg, wurden wir in einem Vierkanthof von einer Bäuerin vor den Russen versteckt. In dem Raum verbrachten wir zu zwölf etwa zweieinhalb Monate. Durch ein kleines Schlupfloch am Boden gelangten wir ins Zimmer. Dieses wurde, sobald wir alle drinnen waren, mit einer großen Truhe verstellt. Wir schliefen mit Decken am Boden und das Essen ließ uns die Bäuerin über den Rauchfang zukommen. Aber sie kochte jeden Tag frisch für uns.

Unter den 12 Personen war auch ein Kind. Als die Russen eines Tages mit der Bäuerin genau vor dieser Truhe standen, hielten wir alle die Luft an, weil wir Angst hatten, es könnte zu weinen beginnen, doch es blieb ruhig und alles ging gut.

Schließlich konnten wir weiter nach Wien marschieren. Von der Bäuerin bekam ich für meine Mutter Eier, Mehl und Zucker mit. Ich bin heute noch stolz darauf, dass ich alle Eier heil nach Hause brachte und keines auf der weiten Strecke zerbrach.

Besonders gut erinnere ich mich an das letzte Stück vom Westbahnhof über die Donaubrücke bis nach Aspern. Obwohl immer alle sehr nett waren, bleibt mir in Erinnerung, dass mein Schäferhund bei meinen Eltern von einem Russen erschossen wurde. Zwei oder drei Tage nachdem ich zu Hause ankam, wurde ich zur Kommandantur geholt. Anfangs

hatte ich Angst, doch es stellte sich heraus, dass ich dort kochen soll – das war natürlich kein Problem für mich.

Das sind meine Erinnerungen an die Kriegszeit als Jugendliche. Es gab schöne Erinnerungen und weniger schöne. Wenn ich jetzt in der Zeitung über die vielen Flüchtlinge lese, muss ich oft an diese Zeit zurückdenken. Ich hoffe, es wird den vielen Menschen geholfen, die ihr Heim verloren haben.



*Franziska S. (*1923) wohnt im Haus St. Teresa. Sie ist heute zufrieden mit ihrem Leben, aber die Zeit der Flucht möchte sie nicht noch einmal erleben (Symbolfoto).*

Franziska S.

Franziska S. (*1923) ist eine ruhige, zufriedene Bewohnerin des Hauses St. Teresa, die mit 20 Jahren aus der Tschechoslowakei nach Österreich in die Gemeinde Pießling (das heutige Roßleithen) gezogen ist. Als Älteste von acht Kindern musste sie

bereits früh Verantwortung übernehmen und trat sofort nach ihrer Schulpflicht im Alter von 14 Jahren ins Arbeitsleben ein. Den Lohn für ihre harte Arbeit gab sie den Eltern, um die Familie zu unterstützen. In ihrer „Freizeit“ half sie ihrer Mutter im Haushalt. Außerdem strickte sie Westen für andere Leute, um mehr Geld für ihre Familie zu verdienen.

Mit 20 Jahren verliebte sie sich in einen österreichischen Bauern und heiratete ihn. Im neuen Dorf angekommen, fügte sie sich schnell ein und besorgte die landwirtschaftliche Arbeit zusammen mit ihrem Mann, mit dem sie auch zwei Kinder aufzog. Etwa ein Jahr später wurden alle deutschsprachigen Bürger – auch die Familie von Frau S. – aus der Tschechoslowakei ausgewiesen. Innerhalb von zwei Stunden mussten die „Ausgewiesenen“ ihre Sachen packen und das Land verlassen. Frau S. und ihr Mann boten vielen Leuten auf ihrem Bauernhof Unterschlupf. Aus Dankbarkeit für den Schlafplatz in der Scheune und das Essen halfen die Vertriebenen bei der Arbeit am Hof mit.

Einige der Vertriebenen wurden später mit Viehwägen weiter nach Deutschland verfrachtet, um dort als Arbeitskräfte zu dienen. Ihre Eltern und Geschwister kamen ebenfalls nach Deutschland und mussten in Stuttgart harte Arbeit leisten. Frau S. erinnert sich auch immer wieder an die Zeit, in der die Russen das Land besetzten. „Was man erlebt

Wir waren keine Flüchtlinge ...

hat, kann man nicht vergessen!“, erzählt sie. Vor allem erinnert sie sich an die ständige Angst, erwischt zu werden. Etwa wurden die Tiere auf dem Bauernhof von den Russen abgezählt. Um sich selbst zu versorgen, mussten Tiere versteckt und heimlich gefüttert werden. Geschlachtet wurde nachts, um ja keine Aufmerksamkeit zu erregen. Stand ein Wäschetrog oder ein Sack Mehl vor der Tür, bedeutete dies für die Hausbewohner, dass man jene Wäsche waschen beziehungsweise mit dem Mehl das Brot für die Russen backen musste.

Frau S. möchte diese Zeit nicht noch einmal erleben und hofft, dass sich das Ganze nicht wiederholt. Aber sie ist stolz darauf, diese schwierige Phase in ihrem Leben ausgehalten zu haben.



*Christine Czihal (das Kind) mit ihrer Mutter Charlotte Bohak (*1920, †2009). „Man war damals für alles dankbar“, erzählte die Mutter.*

Charlotte Bohak

Christine Czihal (*1947), freiwillige Mitarbeiterin im Haus St. Berna-

dette, erzählt von der Flucht ihrer Mutter: „Aus den knappen Erzählungen meiner Mutter Charlotte Bohak, fällt mir einiges wieder ein: Mama ist im schlesischen Bunzlau (heute Bolesławiec in Polen) geboren und in einer gutbürgerlichen Familie aufgewachsen. Als junge Frau lernte sie im Krieg meinen Vater kennen und bekam 1942 ihr erstes Kind (ein „Kind der Liebe“): meinen großen Bruder. Mein Vater musste als Soldat bald wieder die Familie verlassen, Mama blieb mit dem Baby bei ihren Eltern.

Dann kam die Zeit, wo die Sudetendeutschen aus ihrer Heimat vertrieben wurden und die Familie, bestehend aus Großeltern, Mama, Tanten und Kleinkindern, befand sich auf der Flucht. Mama erfuhr irgendwie, dass mein Vater schon in Wien bei seinen Eltern war. So beschloss sie, sich von der Familie zu trennen und mit ihrem Kind allein nach Wien durchzuschlagen. Die wichtigsten Sachen und ihr Kind hatte sie in einem langen (nicht breiten) Zwillingskinderwagen, der nur noch drei Räder hatte. Sie war für jede Hilfe sehr dankbar, für Nahrung und Milch für ihr Kind und ein Nachtlager. Man war damals für alles dankbar. Bus, Handy, Computer waren noch Utopie. Aber Mama hat es geschafft!

Am 14. März 1946 kam sie an einem warmen Frühlingstag zu Fuß in Wien an. Um ihr letztes Geld kaufte sie sich in einem Lokal in der Alserstraße ein Glas Bier. Dann ging sie weiter in den 17. Bezirk, wo sie von Papa und Opa empfangen wurde.

Mein Bruder, der 1998 verstarb, war damals gerade drei Jahre alt. Mama hatte bis zuletzt Heimweh. Ihre Familie ist in Thüringen gelandet, das war später die „Ostzone“, deshalb war ein Wiedersehen erst Ende der sechziger Jahre möglich.“



*Gertrude Schmidl (*1924) mit ihrem Ehemann beim Maifest im Haus St. Bernadette. Sie erinnert sich, dass ihr Vater weinte, als er seine Schmiede verlassen musste.*

Gertrude Schmidl

Gertrude Schmidl, geborene Duchon, wurde 1924 in der Ortschaft Politz im ehemaligen Böhmen geboren. Ihr Vater hatte eine Schmiede und als einziges Kind ging es ihr, wie sie sagt, „sehr gut“. Ihre Großmutter sorgte für sie. „Jeden Morgen bekamen wir frisches Gebäck geliefert, denn der Lehrbub war in mich verliebt. In Wien lebte ein Onkel, der ein Spielwarengeschäft besaß, deshalb hatte ich mehr Spielsachen als meine Spielkameraden. Meine Großmutter starb, bevor wir Sudetendeutsche vertrieben worden sind, das ist ihr Gott sei Dank erspart geblieben.“

wir waren Vertriebene

„Ich weiß noch, wie mein Vater geweint hat, als er seine Schmiede verlassen musste. Wir flohen zu meinem Onkel nach Wien, ich hatte damals schon meine kleine Tochter. Mit meinem zweiten Mann konnten wir uns eine neue Existenz aufbauen. Heute bin ich froh, im Haus St. Bernadette zu sein!“



Erwin Loho (*1923) mit seiner Ehefrau Helma (†2010). „Heimat ist für mich das Stück Land, auf dem ich geboren bin und das ich bearbeitet habe“, sagt er.

Erwin Loho

Erwin Loho (*1926) kennt das Haus St. Bernadette schon aus der Zeit, als es noch „Roter Stadl“ genannt wurde, denn seine Schwiegermutter wurde hier gepflegt und im neuen Haus auch seine Ehefrau Helma, die 2010 verstorben ist. Jetzt kommt er hin und wieder zum Essen und zum Plaudern. Seine Verbundenheit zur alten Heimat, der ehemaligen Tschechoslowakei, ist nach wie vor groß. Ein Projekt, um das er sich gemeinsam mit anderen Vertriebenen zurzeit bemüht, ist die Erhaltung der Gräber der deutschen Bevölkerung.

Rückblickend auf sein Leben ist es für ihn unglaublich, was er alles erlebt und durchgestanden hat: „Mit 17 Jahren bin ich eingerückt, 1946 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft nach Österreich gekommen. Hätten die Amerikaner mich in die Tschechei entlassen, wäre ich in die Kohlenbergwerke Mährisch-Ost-
rau (das heutige Ostrava in Tschechien) geschickt worden. Meine Eltern lebten noch in Untertannovitz, und ich ging in der Nacht über die Grenze und holte mir so viel ich tragen konnte, z. B. meine Fotoausrüstung und meinen Vergrößerungsapparat. Wegen solcher Sachen habe ich mein Leben riskiert!“

Meine Eltern habe ich im September 1946 nach Wien geholt. Mein Vater war 52 Jahre und musste von vorne beginnen. Meine Frau Helma habe ich zu Sylvester 1948/49 bei einer Tanzveranstaltung für Vertriebene kennen gelernt, sie hat Lose verkauft. In Leiptertitz geboren, floh sie mit 14 Jahren zu Verwandten nach Wien. Ihr Cousin Kurt hatte sie in der Nacht durch die Thaya getragen, denn die Brücken waren bewacht.

Ich konnte in Klosterneuburg die Matura machen und arbeitete mit meinem Vater im Weinhandel, meine Frau hat eine Lehre im Schmuckhandel gemacht. Wir sind immer wieder in die Heimat gefahren. Heimat ist für mich das Stück Land auf dem ich geboren bin und das ich bearbeitet habe.“



Weihnachten vor dem Krieg bei Familie Schmidl.

Die Texte von Walburga Sturz und Maria Hannauer wurden von Michaela Windisch, Leiterin der Sozialstation Aspern, aufgezeichnet. Die Geschichte von Frau S. verfasste Doris Pallisch, Leiterin der Sozialbegleitung im Haus St. Teresa. Die anderen Texte stammen von Helga Singer, Sozialbegleiterin im Haus St. Bernadette.

Eva Nagy, Stationsleiterin im Haus Elisabeth, mit Hausbewohnerin Friederike Seiler.



Über den eisernen Vorhang

Eva Nagy, Stationsleiterin im Haus Elisabeth, weiß ebenfalls wie es ist, nicht zu wissen, wohin man soll.

Die ersten 18 Jahre meines Lebens lebte ich in Ungarn, wo ich geboren und aufgewachsen bin. Mit 17 Jahren beantragte ich den „blauen Pass“, um die Einladung meines zukünftigen Schwiegervaters, der in Wien als Wirtschaftsflüchtling lebte, annehmen zu können. Trotz der Einverständniserklärung meines Vaters, und obwohl ich dem Innenministerium Rede und Antwort gestanden habe, als sie sich für den Grund meines Antrags interessierten, wurde mir kein blauer Reisepass ausgestellt. Damals sagte die Beamtin, ich sei noch so jung, irgendwann werde ich schon noch nach Wien kommen. Meinem zukünftigen Mann wurde die Ausstellung des blauen Reisepasses sogar sieben Mal verweigert.

Kurz nach unserer Hochzeit 1981 planten wir heimlich – ohne unserer Familie davon zu erzählen – die Ausreise aus Ungarn, was die Reisevorbereitungen und den Umgang mit der Familie sehr erschwerte. Ich nahm auch viel Winterkleidung mit, da unser Geld nicht für den Kauf von Kleidung reichte.

Rote und blaue Pässe

Per Zug fuhren wir von Budapest nach Novi Sad, dann kamen wir per Anhalter über Maribor und Spielfeld nach Wien, wo man unsere Pässe und unser Gepäck genau kontrollierte, uns aber schlussendlich gewähren ließ. In Wien meldeten wir uns bei der Fremdenpolizei, wo es zu einem ersten Missverständnis kam. Aufgrund unserer „roten“ Pässe (mit denen nur Reisen in die östlichen Länder gestattet waren), wurden wir für Diplomaten gehalten. Als wir den Sachverhalt richtig stellten, wurden wir aufgefordert, zurück zu reisen, um uns einen „blauen“ Pass ausstellen zu lassen.

Wir beantragten politisches Asyl, traten aber bald auf der Stelle und konnten nirgendwo hin. Wir suchten Hilfe bei der Caritas und trafen dort eine Nonne, die ein bisschen Ungarisch sprach und uns in den nächsten Jahren auf unseren Weg begleiten sollte. Sie besorgte uns einen Anwalt, der unseren Asylantrag durchboxen konnte. Wir bekamen einen gelben kleinen Pass, der uns – mit Ausnahme der Wahlberechtigung – Österreichern gleichstellte.

Abgehörte Telefonate

Dank der Nonne konnte ich Schneidereiarbeiten verrichten und mein Mann half bei Lagerarbeiten aus. Als wir unsere Kinder erwarteten, besorgte die Nonne meinem Mann einen Job mit Krankenversicherung. Die Firma ging allerdings neun Monate später in Konkurs, was unsere Situation nicht erleichterte. Auch der Kontakt zur Familie erwies sich als immer schwieriger, da die Telefone abgehört und die Briefe durchleuchtet wurden. Beinahe täglich stattete die ungarische Polizei meiner Familie einen Besuch ab und konfiszierte sogar unsere Personalausweise.

Erst 1986, also fünf Jahre später, wurde uns die Staatsbürgerschaft verliehen. Ich fing an bei der Caritas als Stationsgehilfin zu arbeiten und absolvierte mehrere Ausbildungen. Nun bin ich seit vielen Jahren Wohnbereichsleiterin im Haus Elisabeth, arbeite seit über 30 Jahren für die Caritas und bin sehr stolz auf das, was ich erreicht habe. Ich habe mich in Österreich nie als Ausländerin gefühlt, obwohl ich anfangs der deutschen Sprache nicht mächtig war. Ich habe hier so viel Unterstützung und Hilfsbereitschaft erfahren, dass ich mich sofort wie Zuhause fühlte.

„Ich habe mich in Österreich nie als Ausländerin gefühlt, obwohl ich anfangs der deutschen Sprache nicht mächtig war.“

Ich habe hier so viel Unterstützung und Hilfsbereitschaft erfahren, dass ich mich sofort wie Zuhause fühlte“, so Eva Nagy.

Von Martina Bauer, Sozialbegleiterin im Haus St. Elisabeth

Ein wunderbares Land

Vom großen Glück, in Österreich geboren zu sein, erzählt Karin Mussbah-Perkmann von der Sozialstation Saarplatz

Karin Mussbah-Perkmann ist seit 15 Monaten Mitarbeiterin der Caritas Sozialstation Saarplatz.



In meiner Jugend verschlug mich meine Liebe zu fremden Ländern und Kulturen nach Libyen – auf diese 20 Jahre blicke ich als eine sehr wertvolle Zeit zurück, in der ich vieles erfahren durfte und lernte, wie eine andere Kultur menschliche Grundbedürfnisse, auch Geborgenheit und Sicherheit, auf eine ganz andere Art erfüllen kann. Es hat mich immer fasziniert, wie gerne und gut ich von den Menschen in Nordafrika an- und aufgenommen wurde.

Als das libysche Volk begann, sich gegen die Unterdrückung bzw. die Terrorherrschaft des damaligen Regimes zu wehren, änderte sich die Lage von einem Tag auf den anderen. Zuerst waren es nur Unruhen und Angst, aber innerhalb eines Monats entwickelte sich die Situation so, dass mein Mann sich entschloss, uns weg von Benghazi zu unseren Verwandten im östlich liegenden Tobruk zu bringen, weil dort die Lage entspannter war.

Wir waren aber nicht die einzigen, die dorthin geflüchtet waren. Viele Tausende Menschen aus allen Teilen Libyens suchten

Zuflucht und Sicherheit in dieser Stadt am Rande des Landes. Es wurde immer enger und vor allen Dingen wussten wir nicht, wie lange es dauern würde, bis auch in Tobruk gekämpft wurde.

Mit vier Kindern im Taxi

In diesen fast zwei Monaten, die ich mit meiner Familie im kriegsgebeutelten Land verharnte, dachte ich oft an die Erzählungen meines Großvaters, in denen er uns Kindern schilderte, wie schrecklich es im zweiten Weltkrieg war. Da keine Veränderung der Situation vorherzusehen war, habe ich kurz vor Ostern 2011 mit meinen vier Kindern das Land verlassen. In einem klapprigen Taxi flüchteten wir nach Kairo. Als wir im Flugzeug nach Wien saßen, konnte ich es gar nicht fassen, dass meine Kinder und ich noch weiterleben durften – das war in den Tagen zuvor meine größte Sorge gewesen.

Jetzt, vier Jahre danach, sind wir in Österreich voll integriert – ich hatte das Glück sofort ins Berufsleben einsteigen zu können. Eine meiner Töchter ist inzwischen als Ärztin tätig, die anderen drei studieren noch. Seit die Flüchtlingsthematik Anfang September in Österreich akut wurde, war es für meine Kinder und mich nicht nur eine humanitäre Pflicht, sondern eine Ehre, das Glück, das uns selber zuteil geworden war, an andere weiterzugeben.

Wir sind stolz, dass Österreich unbürokratisch und mitfühlend Menschen hilft, die fast keine Hoffnung mehr hatten und wollen, dass ihre Kinder in Sicherheit aufwachsen und Leben dürfen. Was für ein wunderbares Land, welch wunderschöne Stadt, wo glücklich und frei sein Selbstverständlichkeiten sind! DANKE Österreich, DANKE WIEN!



Karin Mussbah-Perkmann erzählt von ihrer Flucht nach Österreich und vom Glück, weitergeben zu können, was einem selber zuteil geworden ist. Das Foto zeigt den Ausblick aus ihrer Wohnung in Benghazi.



So sehen wir uns wieder ...

*Eine Hospizmitarbeiterin trifft auf ihre ehemalige Betreuerin
– ein Zusammentreffen der besonderen Art.*

Im Jahr 2013 besuchte ich gemeinsam mit 16 anderen Frauen den Lehrgang Kindertrauer im Schloss Grossrussbach. Wir verbrachten dort eine sehr intensive und abwechslungsreiche Woche. Dabei lernten wir natürlich auch andere Gäste des Bildungshauses kennen. Eine davon war Maria Loley, die dort ihren Urlaub verbrachte. Maria Loley hat sich ihr Leben lang für sozial schwache Menschen eingesetzt – sowohl haupt- als auch ehrenamtlich.

In den 1970er Jahren baute sie den psychosozialen Dienst im Weinviertel auf und gründete die Familienberatung und die Sozialstation in Poysdorf. In den 1980er Jahren arbeitete sie ehrenamtlich bei der Polenhilfe mit. 1992 begann ihr Engagement für Flüchtlinge der Jugoslawienkriege. Am 16. Oktober 1995 wurde sie durch eine von Franz Fuchs verschickte Briefbombe verletzt. Nach ihrer Genesung übersiedelte sie nach Wien in das Priesterseminar und setzte sich im Verein „Bewegung Mitmensch – Hilfe für Menschen in Not“ ein. Seit 2003 wohnt sie in einem Pflegehaus in Niederösterreich.

Ein Wiedersehen

Plötzlich passierte etwas Unglaubliches. Eine Kursteilnehmerin stand auf, ging auf Frau Loley zu und umarmte sie mit Tränen in den Augen. Sie war einst als Flüchtling nach Österreich gekommen und der Name Maria Loley stand bei allen Flüchtlingen für Hilfe, Anteilnahme und Einsatz. Österreich hatte sie zwar aufgenommen, aber erst Frau Loley vermittelte ihr das Gefühl, auch angekommen zu sein und eine Heimat gefunden zu haben.

Meiner Kollegin Nermina war es ein großes Bedürfnis sich bei Maria Loley im Namen aller Flüchtlinge zu bedanken. Beide Frauen waren so gerührt von dem unerwarteten Zusammentreffen und man konnte die Freude, Dankbarkeit und Verbundenheit der Beiden im Raum spüren. Ein Erlebnis, das uns alle sehr berührt hat und das ich nie vergessen werde. Übrigens ist aus dieser „Flüchtlingsfrau“ eine Hospizkollegin von mir geworden, die sich – so wie Maria Loley damals – um Menschen kümmert, die ihre Hilfe brauchen.

„Zwei Drittel unserer Mitarbeiter in den Pflegewohnhäusern haben einen Migrationshintergrund“, schrieb Caritas Präsident Michael Landau in seinem letzten Vorwort der Hauszeitung, und fügte hinzu, dass das ein Beispiel dafür sei, „wie wir alle von der Zuwanderung nach Europa profitieren.“

*Von Andrea Redlich,
Mobiles Caritas
Hospiz NÖ*

Die Geschichte von Serge Akapovs Familie ist die Geschichte einer andauernden Flucht.

Foto: Evamaria Kulovits



Langer Weg zu bescheidenem Glück

Serge Akapov, unverzichtbares Mitglied des Reinigungsteams im Haus Schönbrunn lebt seit 13 Jahren in Österreich.

Serge (ausgesprochen als „Sersch“) Akapov, geboren 1962 in Tiflis, der Hauptstadt von Georgien, hat seit wenigen Jahren eine Arbeitsbewilligung, doch noch immer kein Asyl – obwohl er bereits 13 Jahre in Österreich lebt.

Serge Akapovs Vater war Bauarbeiter, die Mutter arbeitete in einem Geschäft. Der Großvater mütterlicherseits kam von der Insel Kreta und war jüdischer Abstammung. Die Familie väterlicherseits hatte persische und armenische Wurzeln. Aufgrund des „Massenmordkrieges“ der Türken gegen die Armenier war dieser Teil der Familie nach Tiflis geflüchtet. Damals gehörte Georgien zum Russischen Reich, doch nach der Oktoberrevolution 1918 erklärte sich Georgien

für unabhängig und nannte sich „Demokratische Republik Georgien“. 1921 wurde der Staat von der Roten Armee besetzt und in die Sowjetunion eingegliedert. Serge spricht mit gedämpfter Stimme, wenn er von der „langen, traurigen, tragischen Geschichte“ seiner Familie erzählt, denn die Geschichte seiner Familie ist die Geschichte einer andauernden Flucht.

Einsatz in Afghanistan

In vielen Gesprächen ist mir Serges umfassende geschichtliche Bildung über sein Herkunftsland bereits aufgefallen. Der sportliche Georgier hat in Tiflis zehn Jahre Schulbildung hinter sich gebracht und spielte in seiner frühen Jugend gerne Fußball. Im Rahmen seiner „Wehrpflicht“ musste er zum Militär, was damals „Einrücken in die sowjetische Armee“ hieß. Nach sechsmonatiger Ausbildung war er Sergeant und wurde in den Krieg nach Afghanistan geschickt, wo er „viele schlimme Dinge“ sah und schließlich verwundet wurde. Nach einer Rehabilitation in einem Militärspital verließ er 1983 das Militär und ging zurück nach Tiflis, wo er auf einer Berufshochschule eine Ausbildung zu einer Art Elektroingenieur machte.

Danach heiratete er und wurde Vater eines Sohnes. Als die Sowjetunion 1991 zu zerfallen begann, entwickelten sich Kriege in Südossetien und Abchasien. 1993 erhielt Serge erneut einen Einberufungsbefehl, was für ihn der Auslöser zur Flucht war. Denn in einen Krieg wollte er „sicher nicht mehr“.

Kurzes Glück in Holland

Diese erste Flucht führte ihn über die Türkei und Deutschland nach Holland. Nach sechs Monaten in Holland konnten seine Frau und sein Sohn nachkommen. Zwischen 1994 bis 1997 schloss er dort viele Kontakte und konnte auch immer wieder Gelegenheitsjobs übernehmen. Die Menschen in Holland, so sagt er, hätten verstanden, dass Flüchtlinge, die zum Nichtstun gezwungen wären, irgendwann verrückt würden. Als Kinder wegen der Nachwirkungen des AKW-Unfalls 1986 in Tschernobyl zur Erholung aus der Ukraine kamen, fungierte Serge als Dolmetscher und begleitete sogar Interviews im holländischen Fernsehen.

Doch dann erhielt er einen negativen Asylbescheid, der auch vom obersten Gericht bestätigt wurde. Der Grund: Serge und seine

Familie hatten einen wichtigen Termin verpasst – von dem sie allerdings nie in Kenntnis gesetzt wurden. Gemeinsam mit seiner Frau und seinem Sohn wurde er nach Tiflis abgeschoben, wo er noch am Flughafen in Tiflis von Geheimdienst und Polizei verhört und danach für drei Jahre als politischer Häftling ins Gefängnis gesteckt wurde. Nach seiner Entlassung musste er eine Erklärung unterschreiben, die ihm untersagte, Georgien zu verlassen. Doch Serge verkaufte seinen gesamten Besitz und flüchtete sofort. Seine Ehe war inzwischen geschieden.

Spätes Glück

Seine abermalige Flucht führte ihn über Russland und die Türkei nach Österreich. Serge nahm große Belastungen auf sich und kam schließlich 2002 ohne Geld und Sprachkenntnisse hier an. Der erste Kontakt mit der österreichischen Polizei, bei der er um Asyl bat, brachte ihm zwei Monate Gefängnis ein. Danach durfte er endlich bei einem Referenten des Bundesasylamtes vorsprechen. Die Dolmetscherin dort gab ihm die Adresse einer Flüchtlingsunterkunft, die er schließlich auch aufsuchte, da er nicht wusste, wohin er sonst gehen sollte.

Nach weiteren Stationen und vielen Monaten in Asylunterkünften erfuhr er, dass eine Arbeitskraft für das Haus Schönbrunn gesucht wurde. Frau Hafner, eine ehemalige Hausleiterin, bemühte sich um eine würdige Unterkunft für ihn. Bis dahin lebte er in einem Stadtteil, über den er wenig Gutes zu berichten weiß. Seit 2003 ist Serge im Haus Schönbrunn tätig – anfangs noch als freiwilliger Mitarbeiter, dem mit Hilfe privater Spender ein kleines „Taschengeld“ bezahlt werden konnte. Acht weitere Jahre dauerte es, bis er eine offizielle Arbeitsbewilligung bekam. Aber nun hat er endlich ein bescheidenes Einkommen und damit auch eine Wohnung. Erst durch die Arbeit in der Caritas habe er „Glück gehabt“, denn damit ist es wirklich bergauf mit ihm gegangen, sagt er. Allerdings: Asyl hat er bis heute nicht erhalten.

Zunächst als Hilfskraft für jede Tätigkeit, ist Serge Akapov mittlerweile unverzichtbares Mitglied im Reinigungsteam des Caritas Hauses Schönbrunn.

Von Gottfried Prinz, Seelsorger im Haus Schönbrunn und Haus Baden





Kunst verbindet

Ein Aktionstag zum Thema Kunst begeisterte Jung und Alt

Kreativ sein – auch und ganz besonders im Alter: Unter diesem Motto lud die „Kunstbrücke vom Hameau“ zum ersten Aktionstag Kunst im Haus Franz Borgia ein. Der Einladung folgten neugierige und kreative Bewohner und Mitarbeiter aus den Häusern St. Antonius und St. Klemens sowie Schülerinnen und Schüler der 4. Klasse Volksschule Celtesgasse.

Die Idee zu einem Aktionstag Kunst im Seniorenhaus der Caritas stammt von Renate Plahs, Leiterin des Wohnbereichs Hameau im Haus Franz Borgia.

Kunst findet jeden ...

Renate Plahs, ihrerseits selbst Künstlerin, erklärt die Idee dahinter: „Kunst findet jeden von uns. Wenn wir es wollen. Und Kunst kann auch viel verändern und bewegen. Es freut mich zu sehen, wie Menschen aufblühen, wenn sie einen Pinsel in

Farbe tauchen. Wie sie Freude daran haben, mit ihren eigenen Händen ein Kunstwerk zu schaffen.“

Sozialbegleiterin Konstanze Welley zeigt sich ebenso begeistert: „Die Aktion bringt Leben in unser Haus und ist Anregung für unsere eigenen Bewohner wie auch für Menschen aus der Nachbarschaft – Alt und Jung. Schön, dass Kunst so verbinden kann.“

Beim Aktionstag Kunst boten die Künstler Gabi Marcini, Franz Plahs und Renate Plahs Workshops zum Malen und Arbeiten mit Ton und Fimo an. Am Nachmittag wurden die beliebtesten Kunstwerke gekürt und mit Preisen belohnt. Zu gewinnen gab es u.a. einen Nachmittagsmalkurs, Kunstmaterialien und Köstlichkeiten von Konditormeister Fruth.

Weitere Aktionstage sind bereits in Planung und freuen sich auf interessierte Besucher.



Treffpunkt Zeitreise

Entlastung bei Demenz bietet das Projekt „Treffpunkt Zeitreise“ in zwei Wiener Bezirken und im südlichen Niederösterreich.

120.000 Menschen in Österreich sind derzeit an Demenz erkrankt. Bis zum Jahr 2050 sollen es bereits 270.000 Menschen sein. Der größte Teil der Betroffenen wird zu Hause von Angehörigen betreut, in den meisten Fällen von Frauen. Nur in wenigen Fällen wird dabei die professionelle Unterstützung mobiler Pflegedienste in Anspruch genommen, obwohl die Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz neben physischen, sozialen und finanziellen Problemen eine enorme psychische und emotionale Belastung darstellt.

Zeitliche Entlastung und psychosoziale Unterstützung sind darum die Ziele des Projekts Treffpunkt Zeitreise, der sich an Menschen richtet, die an Demenz erkrankte Angehörige zu Hause betreuen. Angeboten werden spezielle Nachmittagsprogramme für Menschen mit Demenz sowie deren Angehörige.

Welche wertvolle Unterstützung das sein kann, davon erzählen Peter und Monika K.: „Die Caritas-Heimhilfe, die meine Mutter zweimal in der Woche unterstützt, hat uns von der Gruppe in Wr. Neustadt erzählt. Ich wär' nie auf die Idee gekommen, in eine Gruppe zu gehen und war skeptisch. Meine Frau überredete mich dann – und jetzt fahren wir seit bald zwei Jahren hin. Man bekommt viel Unterstützung und es werden untereinander gute Tipps ausgetauscht. Unsere Mama ist auch immer angetan. Inzwischen sind wir eine große Familie geworden. Das Dabeisein tut gut!“

Auch Gusti B. erzählt: „Ich bin gemeinsam mit meinem Mann Gerhard seit der ersten Stunde dabei. Die Gespräche geben mir viel und ich kann auch anderen Menschen helfen. Da auch auf Spaß nicht vergessen wird,

ist es Abwechslung in meinem Alltag, die ich nicht mehr missen möchte. Und der Gerhard ist auch gern dabei.“

Zum Angebot des Treffpunkts zählen auch Entlastungsbesuche zu Hause von speziell dafür geschulten freiwilligen Mitarbeitern. Für längere Einsätze ist ein kostenpflichtiges, aber erschwingliches Angebot vorgesehen, auch Kurse und Einzelberatung für Angehörige sind geplant.

Wichtige Kurse

Ein erster solcher Kurs ist Mitte Oktober im Bezirk Neunkirchen angelaufen und stößt auf großes Interesse: 70 Frauen und Männer nahmen am ersten Kurs teil, in dem ein Neurologe sowie eine Psychologin grundlegende Informationen zum Thema Demenz näher brachten. Bei den weiteren Kursabenden wird es um die Themen Einführung in die Methode der Validation, Selbstpflege von Angehörigen und adäquate Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen mit Demenz gehen. Dabei soll auch auf individuelle Fragen eingegangen werden.

Der Kurs wird in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Grafenbach, der Pfarrcaritas und dem Bildungszentrum St. Bernhard/Wr. Neustadt veranstaltet. Im Jänner wird ebenfalls in Grafenbach der zweite regelmäßige Treffpunkt für Menschen mit Demenz und betroffene Angehörige im südlichen Niederösterreich gestartet. In Wien läuft der Treffpunkt Zeitreise bereits seit einigen Monaten im siebzehnten Wiener Bezirk, in der Cafeteria des Krankenhauses Göttlicher Heiland. Im Jänner folgt auch hier in zweiter Standort im 8. Bezirk.

Der „Treffpunkt Zeitreise“ soll auch Mut zur Gestaltung einer „demenzfreundlicheren“ Gesellschaft machen.

Die Anmeldung zu einem „Treffpunkt Zeitreise“ ist jederzeit unter 0664-621 72 30 möglich.

Von Anna-Maria Patzl und Norbert Partl, Caritas Wien

Ein Platz für Heimatlose

Auf dem Areal des Hauses St. Bernadette wird ein Containerhaus für Flüchtlinge errichtet.



„Aus meiner eigenen Erfahrung heraus möchte ich raten, Flüchtlingen offen zu begegnen und ihnen gleich die Möglichkeit zu geben, Deutsch zu lernen“, so Mustafa Salkovic, Leiter des Hauses St. Bernadette.

Auf dem Areal des Pflgewohnhauses St. Bernadette finden in einem Containerhaus 48 Flüchtlinge – Männer, Familien und unbegleitete Jugendliche – ein neues Zuhause. Hausleiter Mustafa Salkovic: „Die Caritas ist an mich mit der Bitte um Platz für Unterkünfte heran getreten. Gemeinsam mit der Marktgemeinde Breitenfurt und der privaten Initiative WIN wollen wir nicht nur Wohnraum zur Verfügung stellen, sondern auch ein soziales Netz zur Integration aufbauen.“

Mustafa Salkovic arbeitet seit 1998 bei der Caritas und hat am eigenen Leib erfahren, was es heißt, ein Flüchtling zu sein. In seiner Heimat Bosnien absolvierte er die Ausbildung zum diplomierten Pfleger. In Österreich musste er zuerst als Raumpfleger arbeiten und Deutsch lernen, bevor er seine Ausbildung nostrifizieren konnte. Durch zusätzliche Ausbildungen wurde er zuerst Stationsleiter und im Jahr 2012 schließlich Hausleiter.

„Als der Krieg begann, war ich nicht einmal 17 Jahre“, erzählt Mustafa Salkovic. „Aus jungem Patriotismus und weil ich mir nicht vorstellen konnte, was durch den Krieg auf mich zukommt, bin ich drei Jahre in mei-

ner Heimat geblieben. In einem Umkreis von 30 bis 40 Kilometer waren wir von gegnerischen Soldaten umgeben. Das Schlimmste war die Ungewissheit: Was wird passieren, wie lange dauert der Krieg noch? Zu Beginn hoffte ich noch auf Frieden, doch Monat um Monat verlor ich die Hoffnung.“

Hier herrschte Frieden

„Bevor ich flüchtete sah es so aus, als würde der Krieg noch 40 Jahre dauern. Ich flüchtete alleine, ohne meine Familie – meine Schwester war erst 10 Jahre alt. Es dauerte 42 Tage, bis ich Österreich erreichte. Hier, nur einige hundert Kilometer entfernt, lebten die Menschen in Frieden und ich hatte den Eindruck, dass sich kaum jemand dafür interessierte, was sich im ehemaligen Jugoslawien abspielte. Mir wurde der Flüchtlingsstatus zuerkannt und ich erhielt Zugang zum AMS – was für mein finanzielles Durchkommen, aber auch mental sehr wichtig war. 1995 erhielt ich in St. Gabriel meinen ersten Meldezettel. Dort habe ich auch Menschen kennen gelernt, die sich von der Not anderer berühren haben lassen.“

„Aus meiner eigenen Erfahrung heraus möchte ich raten, Flüchtlingen offen zu begegnen und ihnen die Möglichkeit zu geben, schnell Deutsch zu lernen. Ohne Sprachkenntnis wird Integration sehr schwierig. Ich persönlich habe nie vor Menschen Angst gehabt, ich habe auch keine Angst vor einer Flüchtlingskrise. Aber ich mache mir Sorgen um die Integration. Ich kenne ein chinesisches Sprichwort, das ganz gut die Situation beschreibt: ‚Bevor du jemanden einen Fisch zu essen gibst, lehre ihn fischen.‘ Menschen, die diese Chance bekommen, werden viel zurückgeben.“

Von Helga Singer, Sozialbegleiterin im Haus St. Bernadette.

News



Tag der offenen Tür

Persönliche Beratung, Gesundheitsstraße, Expertenvortrag oder gemeinsame Bewegungsstunde: Mit einem abwechslungsreichen Programm luden die Pflegewohnhäuser der Caritas Wien zum Tag der offenen Tür ein. Caritas Wien Generalsekretär Alexander Bodmann und Gesundheits- und Sozialstadträtin Sonja Wehsely eröffneten den Tag gemeinsam feierlich im Haus St. Barbara am Erlaaer Platz und bekräftigten damit einmal mehr das gemeinsame Engagement von Caritas und Stadt Wien für ein gutes Leben im Alter.



Neue Hospizbegleiterinnen

Anfang Oktober 2015 überreichten Andrea Redlich, Koordinatorin des Mobilien Caritas Hospiz Gänserndorf, und Peter Maurer vom Bildungszentrum St. Bernhard den 18 Absolventinnen des ersten Grundkurses für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung im Landespflegeheim Orth/Donau die Abschlusszertifikate. Der Kurs für freiwillige Mitarbeiter in der Hospizbegleitung qualifiziert für die Begleitung schwer kranker oder sterbender Menschen sowie ihrer Angehöriger.

Pflegegütelabel



Caritas, Hilfswerk und Volkshilfe präsentieren einen gemeinsamen Standard für die 24-Stunden-Betreuung mit dem Label: „Sicher. Kompetent. Fair.“ Folgende Kriterien, zu denen man sich gemeinsam bekennt, sollen die Angebotsqualität sichern und die Transparenz für Kunden und Personenbetreuer erhöhen:

- transparente und faire Vertragsbedingungen für Kunden und Personenbetreuer
- stabile und sichere Betreuungsverhältnisse, in die auch Familienangehörige und andere Versorgungsstrukturen soweit wie möglich einbezogen werden
- laufende Beratung, Begleitung und Information von Kunden sowie Personenbetreuern. Unsere Tätigkeit endet nicht mit der Vermittlung, sondern ist auch laufende Koordination und Begleitung
- Achtung adäquater Rahmenbedingungen für die Personenbetreuer
- Personenbetreuer werden bereits im Vorfeld auf fachliche Eignung und ausreichende Sprachkenntnisse geprüft.



Haus Schönbrunn ausgezeichnet

Zum zweiten Mal wurde das Haus Schönbrunn mit dem „Nationalen Qualitätszertifikat“ (NQZ) ausgezeichnet und zählt damit weiterhin zu den insgesamt 30 mit dem NQZ rezertifizierten Pflegewohnhäusern in Österreich. Das Foto zeigt die Preisverleihung mit Isabella Gruber, Ilse Frisch, Mag. Franz Szalay, Mag. Marcus Piringner und Sozialminister Rudolf Hundstorfer.

Oh, du fröhliche ...

„O du fröhliche“ ist eines der bekanntesten deutschsprachigen Weihnachtslieder. Dichter der ersten Strophe ist der Weimarer „Waisenvater“ Johannes Daniel Falk (1768–1826), Strophe 2 und 3 wurden von Heinrich Holzschuher (1798–1847) aus Wunsiedel in ihre heute gebräuchliche Form umgeschrieben. Die Melodie stammt übrigens aus Sizilien.

D G D D G D D A Bm F#m E A

1. Oh du fröh-li-che, oh du se-li-ge, gna-den-brin-gen de Weihnachts-zeit!

A A⁷ D Bm G A D A D

9 Welt ging ver-lo-ren, Christ ist ge-bo-ren: Freu-e, freue dich, oh Christen-heit!

2. Oh du fröhliche, oh du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen:
Freue, freue dich, oh Christenheit!

3. Oh du fröhliche, oh du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen Dir Ehre:
Freue, freue dich, oh Christenheit!

Durcheinander

Jemand hat die Buchstaben in unseren Weihnachtsbegriffen durcheinander gewirbelt. Können Sie die Buchstaben richtig ordnen?

- EILIGHABEND *Heiligabend*
- MISTBRAUCHLUGEK
- PAPENKGESCHIER
- RAUCHNACHTSWEIHB
- LOCKENFNEESCH
- VRANZKRADENT
- RINGERTENSS
- ROLLENSTISCHT
- KICHERTLETTEN
- KUSSNACKERN

Lieder mit Lücken

Wir haben ein paar der schönsten Weihnachtslieder zusammengetragen. Nur leider fehlt überall ein Wort. Können Sie es ergänzen?

- Advent, Advent, ein *Lichtlein* brennt.
- Alle wieder.
- Am Weihnachtsbaum die brennen.
- Ihr kommet.
- Lasst uns froh und sein.
- Maria durch ein ging.
- Morgen, Kinder, wird's was
- Schneeflöckchen,
- Stille Nacht, Nacht.
- Vom Himmel hoch, da ich her.

Suchbild

Finden Sie die fünf Fehler in unserem Adventkranz?



Lustiger Winter

Sagt der eine Weihnachtsmann zum anderen: „Das ist schon toll mit diesen Thermosflaschen. Im Sommer halten sie die Limonade kalt und im Winter den Glühwein warm!“ Darauf sein Kollege: „Stimmt, aber ich frage mich, woher die Dinger wissen, wann Sommer und wann Winter ist.“

Sagt die Frau zu ihrem Ehemann: „Seit zwanzig Jahren schenke ich dir nun zu Weihnachten karierte Krawatten. Und plötzlich gefallen sie dir nicht mehr!“

Sagt der Bauunternehmer zum Vorarbeiter: „Warum bauen Sie eigentlich nicht im Winter weiter?“ Darauf der Vorarbeiter: „Na hören Sie mal, bei der Kälte würden uns ja alle Bierflaschen platzen!“



Mangel an Zeitvertreib	Kfz-Z. Vöcklabruck	Bedeutung, Geltung	Abk.: Atmosphäre
westkanad. Provinz	ruhen	Hackfrucht	Bußübung
einfärbig	ugs.: Krachen		
	ugs.: Enttäuschung		
Reitstock		sortieren	
		Windstoß	
Wildpflege		Wirkstoff im Tee	
ferner		frz.: von	
		Fingerschmuck (Mz.)	
weibl. Nutztier	Alt-schnee		Teil des Fußballschuhs
Balkanstaat	engl.: Fahrradfahrer		
		Kf.: Nord-nordost	
		Vorfahren	
aus diesem Grund	gescheit, weise		engl.: kommen
Lebewohl	Leiter, Vorsteher		
		Turngerät	
		junger Pflanzentrieb	
		Kf.: oben erwähnt	
Laubbaum	altorient. Reich	Krankmeldung	
meteorologische Erscheinung	Strickmaterial		Frauenfigur aus der Oper „Oberon“
Schweifstern			Spitzname Eisenhowers † 1969
Kf.: Riesentorlauf		Antrieb, Verlockung	
		Ausruf	
poln. Filmregisseur (Roman)		engl.: Tee	
Waldtier			

Wir danken der Rätselkrone für dieses exklusive Rätsel für die VonHaus.ZuHaus-Zeitung.

Dies & das



Holztag

„Tag des Holzes“ im Haus St. Leopold. Mitarbeiter und Holzexperte Manfred Fucac zeigte sein Talent beim Ketten-sägenschnitzen, Drechseln und Kerbschnitzen – auch kein alltäglicher Anblick für ein Seniorenhaus (1).

Die Bewohner freuten sich über ihre selbstgebastelten Holzfiguren (2).

Im hauseigenen Hasenstall sind mittlerweile gefiederte Mitbewohner eingezogen (3).

St. Elisabeth

Das erste Aktivierungsfrühstück im Haus St. Elisabeth war ein großer Erfolg. Die Bewohner erfreuten sich an einer Vielzahl von Frühstücksvarianten (4).

Verabschiedung vom langjährigen Pfarrer Msgr. Dr. Dr. Klinger. Im Bild: Geschenkübergabe durch Frau Prof. Pawlelis (5).

Auch der Besuch der Vienna European School wurde ein gelungener Vormittag für Jung und Alt. Im Bild Katharina Schöberl (6) und Wilhelm Böhm (7) mit aufmerksamen Zuhörern.



1



2

Feste

„Ozapft is“, hieß es sehr klassisch beim Oktoberfest im Haus St. Leopold. Über Weißwurst, Brezen und Bier freuten sich die Bewohner „ganz narrisch“ (1). Hausleiterin Andrea Goldemund schlug selbst das Faß an (2).



3

Auftritt der Sitztanzgruppe „Zeitlos“ (der Name wurde von den Bewohner ausgewählt) im Haus St. Teresa (3).



4



5

Halloweenfest im Haus St. Antonius mit Tanz und guter Laune (4, 5).



6



7

Live Music Now-Herbstkonzert im Haus Baden mit Louise Laterme, Sopran, und Una Smrekar, Klavier (auf dem Bild mit Bewohnerin Frau Holdhaus, 6).

Süße Verführung mit dem Schokobrunnen auf der Gelben Etage im Haus Schönbrunn (7).

Dies & das



Kunstvoll

Tag der offenen Tür (siehe auch News, Seite 25) im Haus St. Bernadette, wo zu diesem Anlass die Ausstellung „Von Angesicht zu Angesicht“ mit Porträtaufnahmen der Hausbewohner von Mitarbeiter und Hobbyfotograf Christian Storz eröfnet wurde.

Johanna Hornig und Roland Horvath begleiteten die Feier musikalisch (1).



Unterwegs

Ausflug der Bewohner des Hauses Franz Borgia zum Schloß Belvedere (3).

Bei traumhaft sonnigen Novemberwetter führen die Bewohner des Hauses St. Leopold ins Stift Klosterneuburg (4).



Donauschiffahrt der Bewohner des Hauses St. Bernadette von Krems nach Melk, gesponsert von der die Firma Janssen-Cilag, die heuer auch den Ausflug zur Tullner Gartenbaumesse ermöglichte (4,5).



1



2

Viel los in Breitenfurt

Erntedankfest im Haus St. Bernadette (1).

Beim Besuch des Konzertes „Vielfalt der Chöre“ in Breitenfurt (2).

Eine Volkstanzgruppe zu Besuch im Haus (3).



3



4

Die Kochgruppe im Haus St. Bernadette trifft sich alle zwei Wochen. Gemeinsam wird ein Speiseplan erstellt, dann gekocht und im Anschluss werden die Leckereien genüsslich verzehrt (4).



5



6

Allerlei

Hundetherapiestunde im Haus St. Klemens am Tag der offenen Tür (5).

Bewohnerin Christine Tichy mit dem neuen Maskottchen des Hauses St. Teresa, das von den Senioren in liebevoller Handarbeit angefertigt wurde (6).



7



8

Schwungvoller Kegelnachmittag im Haus Schönbrunn (7).

Bei einem Ausflug in die Sektkellerei Inführ in Klosterneuburg erfreuten sich die Bewohner des Hauses Franz Borgia an perlenden Genüssen (8).

Jubiläen & Information

Information



1

Mit einem Festakt im Leopold Ungar Haus wurde Michael Landau, seit 20 Jahren Direktor der Caritas Wien, gefeiert (1). Zu den Gratulanten zählte auch Huimin Fang von der Sozialstation Hasenleiten, die am selben Tag wie Michael Landau ihren ersten Arbeitstag in der Caritas hatte: am 1. Dezember 1995 (2).



2

Beim „Caritas Abend“ der Caritas in Schwechat am 21. Oktober im Schloss Freyenthurn in Mannswörth bedankte sich Michael Landau bei Pfarrer Werner Pirkner, Bürgermeisterin Karin Baier und Bezirkshauptmann Andreas Strobl für die tolle Zusammenarbeit (3,4) und die Caritas stellte ihre Angebote vor.



3



4

Vor der „Heiligen Geist Apotheke“ lud die Leiterin des Hauses Baden, Petra Mühlberger (rechts), zum Tag der offenen Tür (5).



5



6

Infostand der Region Wr. Neustadt bei der Sozialmesse in der Landesfachschule Warth. Am Bild: NR Hans Hechtl, AKNÖ Präsident Markus Wieser, SST Aspang Leiterin Michaela Markovits, Bundesminister Rudolf Hundsdorfer, Hospizkoordinatorin Michaela Walla und LAbg. Hermann Hauer (6).



1



2



3



4



5



6

Service

Die Sozialstation Reisingergasse beim Apothekentag am Keplerplatz (1).

Die Sozialstation Wiener Neustadt und Umgebung beim Männergesundheitstag der NÖGKK in Lanzenkirchen (2).

Die Sozialstation Donauefeld bei der Floridsdorfer Seniorenmesse. Im Bild: Manuela Detter mit einer Kundin (3).

Die Region Wr. Neustadt bei der ersten Spezialmesse für Vorsorge und Pflege im Sparkassensaal Wr. Neustadt. Im Bild: Christian Kainrath, Christine Ponweiser, u. Peter Mauer vom Bildungshaus St. Bernhard sowie August Rosenkranz vom Mobilien Caritas Hospiz (4).

Mehr als 900 Mitarbeiter der Caritas Pflege kamen zum Jubilarenabend der Caritas Wien (5). Ehrung jener Jubilare, die bereits 25, 30 oder 35 Jahre bei der Caritas tätig sind (6).

Rätselaufösungen (von Seite 26 & 27)

Lieder mit Lücken

Advent, Advent, ein **Lichtlein** brennt.
Alle **Jahre** wieder.
Am Weihnachtsbaum die **Lichter** brennen.
Ihr **Kinderlein** kommet.
Lasst uns froh und **munter** sein.
Maria durch ein **Dornwald** ging.
Morgen, Kinder, wird's was **geben**.
Schneeflöckchen, **Weißbröckchen**.
Stille Nacht, **heilige** Nacht.
Vom Himmel hoch, da **komm** ich her.

Durcheinander

HEILIGABEND
CHRISTBAUMKUGEL
GESCHENKPAPIER
WEIHNACHTSBRAUCH
SCHNEEFLOCKEN
ADVENTKRANZ
STERNSINGER
CHRISTSTOLLEN
LICHTERKETTEN
NUSSKNACKER



■	L	V	W	A	■			
■	A	L	B	E	R	T	A	■
■	U	N	I	R	U	M	S	■
■	G	E	R	T	E	K	■	
■	H	E	G	E	B	O	E	■
■	W	E	I	T	E	R	■	
■	H	E	N	N	E	D	E	■
■	I	F	I	R	N	■	■	■
■	A	L	B	A	N	I	E	■
■	W	E	I	L	N	N	O	■
■	K	L	U	G	C	■	■	■
■	A	D	E	R	E	C	■	■
■	B	I	R	K	E	■	■	■
■	G	R	E	L	A	M	■	■
■	G	E	W	I	T	T	E	■
■	K	O	M	E	T	E	■	■
■	R	T	L	A	N	S	I	■
■	P	O	L	A	N	S	K	■
■	R	E	H	T	E	A	■	■

Wir gratulieren!



Frau Nothnagel, 108 Jahre,
Sozialstation Maria Hietzing



Maria Waniek, 107 Jahre
Haus St. Teresa



Stefanie Gänsthaler, 90 Jahre,
Haus St. Teresa



Hermine Neuhauser, 90,
mit Klara Steinberger und Monica Moritz
Haus Schönbrunn



Anna Pötscher, 83 Jahre,
Sozialstation Aspang



Maria Leinweber, 90,
mit ihrer Tochter
Haus Schönbrunn



Leopoldine Bögl, 90 Jahre,
Haus St. Bernadette



Elfriede Polaschek, 90 Jahre,
mit Bezirksvorsteher Adolf Tiller,
Haus Franz Borgia



Gusti Stefanovic, 90 Jahre,
mit Wohnbereichsleiterin Lilja Savic,
Haus St. Bernadette

**Kaum drückt
man drauf,
melden die
sich schon!**



*Erna Northoff, 95 Jahre,
mit Bezirksvorsteher Adolf Tiller
Haus Franz Borgia*



*Theresia Fritze, 102 Jahre,
mit Bezirksvorsteherin Gabriele Votava
Haus Schönbrunn*



*Anna Schachner, 90 Jahre,
Haus St. Bernadette*



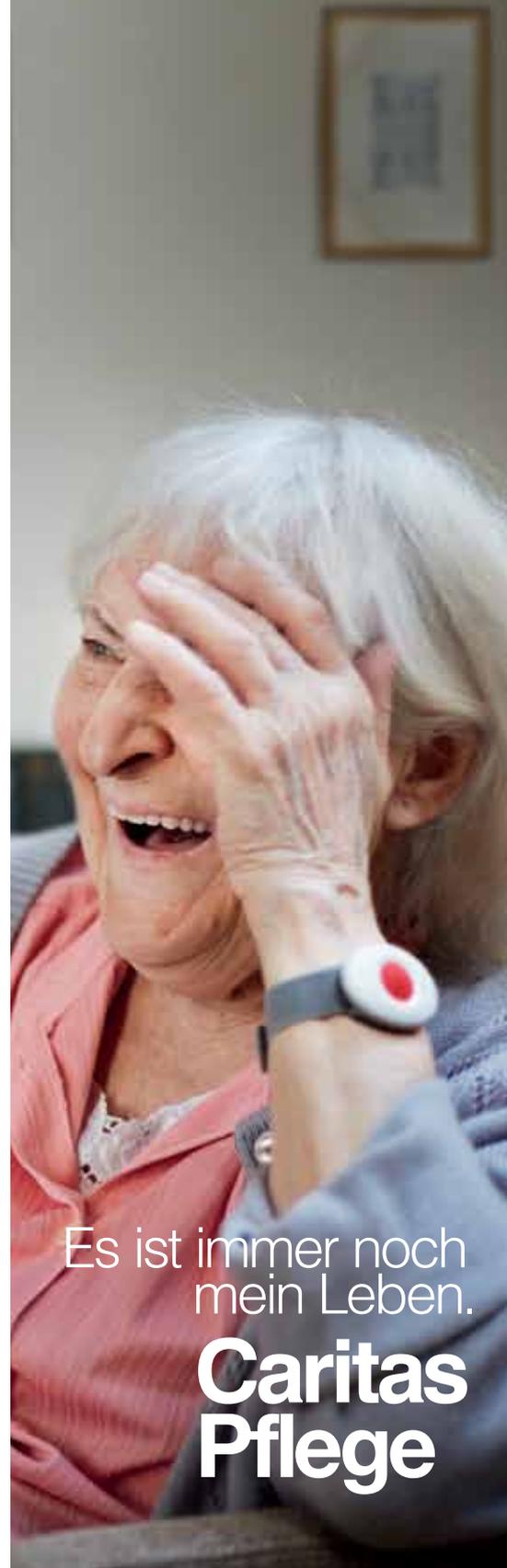
*Josef Fittner, 85 Jahre,
mit Betreuerin Carola Lehner
Sozialstation Hollabrunn*



*Adelheid Günther, 100 Jahre,
Haus St. Barbara*



© Fotolia.com



Es ist immer noch
mein Leben.

**Caritas
Pflege**

Information & Unterhaltung

Gerne schicken wir Ihnen weitere Infomaterialien zu!

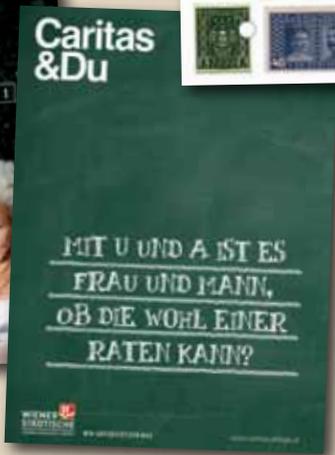


Unsere **Informationsbroschüre für Angehörige** bietet Tipps und wichtige Informationen für eine Entlastung bei pflegebedürftigen Angehörigen, insbesondere bei Demenzerkrankungen.

Kostenlos bestellbar!



Unser praktisches **Notizbuch** hilft Ihnen im Alltag und ist nebenbei auch ein schönes Geschenk für ihre Liebsten.



Kostenlos bestellbar!

Lust auf Kopfnüsse? Unsere **Rätselhefte** und -karten halten ihre grauen Zellen in Schwung!



Die Broschüre **Alles wird gut** lädt dazu ein, Flüchtlinge auf selber Augenhöhe kennenzulernen.



Die Broschüre **Helfen macht uns zu Menschen** informiert über die aktuelle Flüchtlingssituation und über Möglichkeiten, mitzuhelfen.



Jetzt schon ein Klassiker! Das Caritas **Nostalgiequartett** weckt auf spielerische Weise wunderbare Erinnerung an beliebte Stars der 50er, 60er & 70er Jahre.

**10,-
Freiwillige
Spende**

Alle Infomaterialien sind bestellbar bei wolfgang.haas@caritas-wien.at oder unter 01-878 12-229.

Termine

Weitere Termine finden sie auf
www.caritas.wien.at/termine

Haus Baden

Renngasse 11a, 2500 Baden

Mo 8.2. // Faschingsfest // Nachmittag

Haus Franz Borgia

Hameaustrasse 45-47, 1190 Wien

Mi 27.1. Ateliertag // 14 Uhr

Mi 17.2. Ateliertag // 14 Uhr

Mi 23.3. Ateliertag // 14 Uhr

Haus Johannes der Täufer

Dr. Bruno Schimetschek Platz 1,
2860 Kirchschatlag

Fr 29.1. Faschingsparty // 14 Uhr

Fr 5.2. Kinonachmittag // 14.30 Uhr

Sa 5.3. Frühlingserwachen // 15 Uhr

Haus Schönbrunn

Schönbrunnerstraße 295, 1120 Wien

Fr 22.1. Konzert von Vita Activa
„Berühmte Melodien“ // 16 Uhr

Do 28.1. „Klangvierterl“ mit
Drago Brkic // 16 Uhr

Fr 12.2. Konzert von Vita Activa
„Schlagermelodien“ // 16 Uhr

Fr 26.2. „Volkslieder und Evergreens“
mit Silke Schiemann // 16 Uhr

Do 17.3. Konzert „Lady Sunshine &
Mister Moon“ // 16 Uhr

Haus St. Teresa

Erzherzog-Karl-Straße 129B, 1220 Wien

Do 28.1. Neujahrskonzert mit dem
Atlas Quartett // 15 Uhr

Di 9.2. Faschingsfest und Play Back
Show // 14.30 Uhr

Do 18.2. Konzert mit Frau Spitzer //
15 Uhr

Do 10.3. Operettenball // 17.30 Uhr

Haus St. Barbara

Erlaaerplatz 4, 1230 Wien

Di 5.1. Musikalischer Neujahrsbeginn
15.30 Uhr // 2. Stock

Mi 6.1. Festgottesdienst in der Kapelle
mit den Sternsängern // 11 Uhr

Mi 20.1. Ein Blumenstrauß bunter
Melodien mit Günter Schneider,
Klavier // 15.30 Uhr // 2. Stock

Di 2.2. Wiener Blut & Bella Italia: Vita
Activa // 15.30 Uhr // 2. Stock

Mo 8.2. Faschingsfest: Musik von
Günther Triembacher // 15 Uhr

Mi 10.2. Gottesdienst mit
Aschenkreuz // 11 Uhr

Di 23.2. Bunter Melodienreigen mit
Prof. Marika Sobotka //
15.30 Uhr // 2. Stock

Mi 9.3. Die schönsten Melodien: Vita
Activa // 15.30 Uhr // 2. Stock

18. – 24.3. Ostermarkt // Aula

Di 22.3. Duo „Wir Zwei“, Von Wien nach
Böhmen & wieder zurück: Vita
Activa // 15.30 Uhr // 2. Stock

Do 24.3. Abendmahlfest // 11 Uhr //
Kapelle

Fr 25.3. Karfreitagliturgie // 15 Uhr //
Kapelle

So 27.3. Auferstehungsfeier mit
Speisenweihe, es singt der
Hauschor // 11 Uhr // Kapelle

Do 31.3. „Die Walzerträumer“ mit dem
Programm „Frühling“: Vita
Activa // 15.30 Uhr // 2. Stock

Haus St. Leopold

Brandmayerstraße 50
3400 Klosterneuburg

Do 21.1. Zaubernachmittag // 15 Uhr

Mo 8.2. Faschingsfest mit Erich live:
Stimmungsmusik // 15 Uhr

Di 22.3. Tag der Wolle, Filzen

Di 29.3. Osterbrunch mit Jazzmusik //
Vormittag

Haus St. Elisabeth

Nußwaldgasse 10-12, 1190 Wien

Di 5.1. Besuch d. Sternsinger // 14 Uhr

Fr 8.1. Plan 60 LeseAGEntur // 15 Uhr

Mi 13.1. Kaffeehausnachmittag // 14 Uhr

Fr 15.1. Lesung Engin Deniz // 15 Uhr

Mi 20.1. Faschingsfeier // 14 Uhr

Sa 16.1. Evergreens mit Günther
Triembacher // 15 Uhr

Mi 3.2. Konzert: VA2 Wr. Celloduo //
15 Uhr

Fr 5.2. Lesung Triembacher // 15 Uhr

Di 9.2. Faschingsjause // 14 Uhr

Mi 10.2. Aschenkreuz-Gottesdienst //
15 Uhr

Mi 17.2. Reisebericht St. Petersburg,
Elisabeth // 15 Uhr

Mi 2.3. Konzert LMN 1 // 15 Uhr

Mi 9.3. Konzert VA3: Wr. Kammertrio
Lechtova // 15 Uhr

Mi 16.3. Evergreens mit Günther
Triembacher // 15 Uhr

Fr 18.3. Plan 60 LeseAGEntur // 15 Uhr

Mi 23.3. Ausflug zum Ostermarkt
Schloss Schönbrunn

Di 29.3. Kaffeehausnachmittag // 14 Uhr

Haus St. Bernadette

Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt

Sa 2.1. Besuch der Sternsinger

Mo 11.1. Evergreens mit Frau Ransom
14.45 Uhr

Di 19.1. Musiknachmittag // 14.30 Uhr

Sa 30.1. Musik mit Tina und Hannes
14 Uhr

Mo 8.2. Faschingsfest // 14 Uhr

Mo 15.2. Evergreens mit Frau Ransom
14.45 Uhr

Do 18.2. Kleidungsverkauf Firma Lücken
14 – 17 Uhr

Sa 27.2. Musik mit Tina und Hannes
14 Uhr

Mo 7.3. Evergreens mit Frau Ransom

Mi 16.3. Cello Duo // 15 Uhr

Sa 26.3. Musik mit Tina und Hannes
14 Uhr



Wien

01-878 12-360
pflege-wien@caritas-wien.at

Pflegewohnhäuser

Betreutes Wohnen, Kurz- und
Langzeitpflege und Tagesbetreuung

Haus St. Elisabeth

Nußwaldgasse 10-12, 1190 Wien
01-369 24 53
haus-st-elisabeth@caritas-wien.at

Haus Schönbrunn

Schönbrunner Straße 295, 1120 Wien
01-812 39 38
haus-schoenbrunn@caritas-wien.at

Haus St. Klemens

Edenstraße 21, 1140 Wien
01-914 05 15
haus-st-klemens@caritas-wien.at

Haus Franz Borgia

Hameaustraße 45-47, 1190 Wien
01-440 23 76
haus-franz-borgia@caritas-wien.at

Notruftelefon

**Zu jeder Tages- und Nachtzeit
sicher!** Ein Knopfdruck und Sie
sind mit der Caritas-Notrufzentrale
verbunden.

01-545 20 66

notruftelefon@caritas-wien.at

24-Stunden-Betreuung

Gut unterstützt zu Hause leben!

Wir beraten Sie persönlich!
Mo-Do, 9-16 Uhr, Fr 9-12 Uhr

0810-24 25 80

office@caritas-rundumbetreut.at
www.caritas-rundumbetreut.at

Psychosoziale Angehörigenberatung

Mo-Fr, 8-17 Uhr

0664-842 96 09

0664-825 22 58

Haus St. Teresa

Erzherzog-Karl-Straße 129B, 1220 Wien
01-727 02
haus-st-teresa@caritas-wien.at

Haus St. Antonius

Hermann-Bahr-Straße 16, 1210 Wien
01-278 63 31
haus-st-antonius@caritas-wien.at

Haus St. Martin

Anton-Bosch-Gasse 22, 1210 Wien
01-272 83 24
haus-st-martin@caritas-wien.at

Haus St. Barbara – mit Tageszentrum

Erlaer Platz 4, 1230 Wien
01-866 11-0
haus-st-barbara@caritas-wien.at

Servicestelle für Angehörige und Demenz

1080 Wien, Strozsigasse 5

Allgemeine Beratung, Mo, Di 9-13
Uhr, Do 13-18 Uhr; um telefonische
Vor Anmeldung unter 01/402 33 21 oder
0664/621 72 30 wird gebeten.

Beratung Demenz nach telefonischer
Vereinbarung, 0664/825 22 58

Informationen zu rechtlichen Fragen
jeden letzten Di im Monat, 17-19h
0664/621 72 30

Treffpunkt Zeitreise

für Menschen mit Demenz und
deren Angehörige
Krankenhaus „Göttlicher Heiland“
Cafeteria im Tiefgeschoss
Dornbacher Straße 20-28, 1170 Wien
0664-621 72 30

Pflege Zuhause

Hauskrankenpflege und Heimhilfe
Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien

Region Wien Süd

01-878 12-357

Pflege Zuhause für die Bezirke

4 bis 7: Wieden 01-319 28 36

3: Erdberg 01-713 52 37

10: Reisingergasse 01-603 34 77

10: St. Anton 01-617 51 68

11: Hasenleiten 01-786 41 14

23: Erlaa 01-867 34 22-0

Region Nord/West

Tel 01-878 12-356

Pflege Zuhause für die Bezirke

12: Meidling 01-815 69 34

13: Maria Hietzing 01-876 66 53

14, 15: Rudolfsheim 01-786 40 47

8, 16, 17: Marienpfarre 01-489 84 28

9, 18, 19: Saarplatz 01-478 72 50

Region Wien Ost

Tel 01-878 12-359

Pflege Zuhause für die Bezirke

1, 2: Am Tabor 01-216 35 79

20: St. Johann Kapistran 01-332 83 38

21: Donauefeld 01-272 55 06

22: Aspern 01-285 46 17

22: Kagran 01-204 57 57

Mobiles Hospiz

Leben bis zuletzt.

Begleitung von schwer und unheilbar
kranken Menschen.

01-865 28 60

hospiz-wien@caritas-wien.at



Niederösterreich

01-878 12-340
pflege-noe@caritas-wien.at

Pflegewohnhäuser

Betreutes Wohnen, Kurz- und
Langzeitpflege und Tagesbetreuung

Haus Baden

Renngasse 11a, 2500 Baden
02252-48 318
haus-baden@caritas-wien.at

Haus St. Bernadette

Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt
02239-2306
haus-st-bernadette@caritas-wien.at

Pflegezentrum Bucklige Welt/Haus Johannes der Täufer

Dr.-Bruno-Schimetschek-Platz 1, 2860 Kirchschlag
02646-27 0 74
pflegezentrum.bw@caritas-wien.at

Haus St. Leopold mit integrierter Tagesbetreuung

Brandmayerstraße 50, 3400 Klosterneuburg
02243-358 11-5180
haus-st-leopold@caritas.wien.at

Notruftelefon

**Zu jeder Tages- und Nachtzeit
sicher!** Ein Knopfdruck und Sie
sind mit der Caritas-Notrufzentrale
verbunden.

0664-848 26 11

notruftelefon@caritas-wien.at

24-Stunden-Betreuung

Gut unterstützt zu Hause leben!

Wir beraten Sie persönlich!
Mo-Do, 9-16 Uhr, Fr 9-12 Uhr

0810-24 25 80

office@caritas-rundumbetreut.at

www.caritas-rundumbetreut.at

Psychosoziale Angehörigenberatung

Mo-Fr, 8-17 Uhr

0664-842 96 09

0664-825 22 58

Servicestelle für Angehörige und Demenz

2700 Wr. Neustadt, Wiener Straße 62
(im Hof), Terminvereinbarung unter
0664/842 96 82

Treffpunkt Zeitreise

für Menschen mit Demenz und
deren Angehörige
Bildungszentrum St. Bernhard
Domplatz 1, 2700 Wr. Neustadt
0664-842 96 82

Mobiles Hospiz

Leben bis zuletzt.
Begleitung von schwer und
unheilbar kranken Menschen.
0664-829 44 71
hospiz-noe@caritas-wien.at

Pflege Zuhause

Hauskrankenpflege, Heimhilfe, Ergo- und
Physiotherapie, stundenweise Entlastung

Region Industrieviertel Nord

2340 Mödling, Mülkergasse 7
02236-892 606

Pflege Zuhause in

Baden 0664-548 39 15, Berndorf-Leobersdorf
0664-548 39 15, Bruck/Leitha 0664-462 57 39,
Hainburg/Petronell 0664-544 72 30, Hof 0664-112 04
09, Klausen-Leopoldsdorf 0664-548 39 15, Mödling
0664-462 57 42, Pottendorf 0664-112 04 09,
Schwechat 0664-462 57 40

Region Hollabrunn-Korneuburg

2100 Korneuburg, Hauptplatz 6-7
02262-629 99

Pflege Zuhause in

Hadersdorf 0664-462 57 56, Hollabrunn 0664-829 44
41, Korneuburg und Stockerau 0664-462 57 56,
Klosterneuburg 0664-462 57 53

Region Mistelbach-Gänserndorf

2130 Mistelbach, Kirchengasse 6a
02572-32501

Pflege Zuhause in

Asparn/Zaya 02577-84008, Bernhardthal 02557-
5020, Deutsch-Wagram 02247-51513, Gänserndorf
02282-4168-10, Großengersdorf 02245-88578,
Hohenau 02535-3776, Mistelbach 02572-3892,
Wolkersdorf 02245-82788, Haugsdorf 02943-2294,
Retz 02942-20626

Region Wr. Neustadt-Neunkirchen

2700 Wr. Neustadt, Wiener Straße 56/1
02622-81782

Pflege Zuhause in

Aspang-Warth 02642-51360, Neunkirchen 02635-
66521, Kirchberg 02641-21923, Kirchschlag 02646-
3577, Wr. Neustadt und Umgebung 02622-295 36,
Zöbern 02646-3577



Geseënde Kersfees

afrikaans

Gezur Krislinjden

albanisch

Tchestita Koleda

bulgarisch

Glædelig Jul

dänisch

Frohe Weihnachten

deutsch

Merry Christmas

englisch

Hyvää Joulua

finnisch

Joyeux Noël

französisch

Kalá Christougenna

griechisch

Nollaig Shona Dhuit

irisch

Buone Feste Natalizie

italienisch

Merii Kurisumasu

japanisch

کریسمس مبارک

persisch

**keuriseimaseureul
chukahamnida**

koreanisch

Sretan Božić

kroatisch

عيد سعيد

arabisch

Zalig Kerstfeest

niederländisch

God Jul

norwegisch/schwedisch

Maligayan Pasko

phillipinisch

**Wesołych Świąt
Bożego Narodzenia**

polnisch

Feliz Natal

portugiesisch

Crăciun fericit

rumänisch

**Pozdrevlyayu s
prazddnikom
Rozhdestva i s
Novim Godom**

russisch

Feliz Navidad

spanisch

**Prejeme Vam Vesele
Vanoce a stastny
Novy Rok**

tschechisch

Noeliniz kutlu olsun

türkisch

**Kellemes karácsonyi
ünnepekét kívánok
nektek**

ungarisch

*wünscht das Team der Caritas
vonHauszuHaus-Zeitung*